

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

6. Fortsetzung.

«Warum hast Du sie nicht mitgebracht?» fragte sie. Und als er etwas beschämt gestand, daß er die Kinder noch gar nicht begrüßt habe — denn gestern abend und heute morgen schliefen sie und dann ging er gleich in die Fabrik — schlug sie erschrocken die Hände zusammen.

«Aber das ist abscheulich von Dir! Die armen Kleinen freuen sich so närrisch auf Dich! Geschwind, geschwind, hole es nach! Wie würde es sie kränken, wüßten sie, daß Du bei mir bist — ohne sie.»

«Willst Du mitkommen, Britta?»

«Gern! Ich laufe nur rasch ins Haus um meinen Hut.»

Leichtfüßig wie ein schlankes junges Reh lief sie ins Haus, kehrte aber schon nach wenigen Minuten wieder. Heider bot ihr den Arm.

«Wir können gleich hier längs des Baches gehen und den Park durchqueren. Vielleicht finden wir sie auf ihrem Spielplatz am Schwanenteich.

Die Kinder waren in der Tat dort.

Beide sprangen mit Jubelgeschrei auf, als sie die Ankommenden erblickten.

«Papa! Prinzessin Goldhaar!»

Heider blickte Britta fragend an.

«Sie nennen mich so,» erklärte sie errötend. «Ich erzählte ihnen einmal ein Märchen von einer Prinzessin mit goldenem Haar...»

«Und sie hat genau solches!» fiel Fredy wichtig ein. «Grittli machte ihr einmal heimlich die Zöpfe auf... im Wald. Dann schien die Sonne darauf. Da war es wie ein langer Mantel aus wirklichem Gold!»

«Willst Du wohl still sein,» verwies Britta ihn noch tiefer errötend. «Solch kleiner dummer Junge weiß gerade, wie wirkliches Gold aussieht! Geht lieber und begrüßt euren lieben Papa! Ihr habt euch doch schon so sehr auf ihn gefreut!»

Die Kinder umarmten Heider. Er nahm Grittli auf den Arm und Fredy an die Hand.

«So, und nun wollen wir mal ins Haus gehen und sehen, was Papa mitgebracht hat, ja?» sagte er fröhlich. Alle Befangenheit war von ihm gewichen, seit er mit Britta bei den Kindern war.

«Aber die Prinzessin Goldhaar muß mit,» sagte Grittli. «Hast Du der Prinzessin auch was mitgebracht?»

«Natürlich! Sollst mal sehen, Kleines, wie schön ihr das stehen wird!»

Knauer hatte bereits ausgepackt. In Heiders Wohnzimmer lagen die Pakete. Fredy

bekam ein großes Segelschiff mit Matrosen aus Cellulose, — «die gehen nicht unter, weißt Du!» — Für Grittli gab es eine prachtvolle große Puppe mit Schlaugaugen, die Mama und Papa sagen konnte, wenn man an einem Schnürchen zog. Sie hatte langes blondes Flachshaar und ein Schleppkleid aus rosa Seide. Grittli drückte sie entzückt an ihr Herz.

«Und was bekommt die Prinzessin?» fragte sie dann.

Heider öffnete bereits ein kleines in Seidenpapier gewickeltes Paket. Ein breites gewölbtes Schmucktui wurde sichtbar. Er drückte auf die Feder.

«Das da!» sagte er lächelnd und entnahm dem Etui ein kostbares Diamantendiadem, es mit geschicktem Griff auf Brittas blonden Kopf setzend.

Erschrocken wich sie zurück, während Purpurrote ihr liebliches Gesicht überzog.

Heider lächelte gütig.

«Für meine Frau wird es nicht zu kostbar sein, liebe Britta! Übrigens steht es Dir vorzüglich — sieh Dich nur mal an!»

Er drehte sie so, daß sie sich in dem großen Pfeilerspiegel sehen konnte.

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür.

«Herein!» sagte Heider mechanisch, ohne sich umzuwenden, denn er vermutete, daß es sein Kammerdiener sei.

V.

Im nächsten Augenblick fuhr er herum, als habe er einen Schlag erhalten.

«Darf man?» hatte eine helle Frauenstimme gesagt. Zugleich erschien in der geöffneten Tür eine bildschöne junge Dame, rosig und taufisch wie die Lafrance, die sie im Gürtel ihres hellgrauen Chiffonkleides trug. Auf dem braunlockigen Haar, das in üppigen Wellen das feingeschnittene Gesicht mit den schwarzen feurigen Augen umrahmte, saß ein großer Federhut, über den ein weißseidener Reiseschleier kokett gebunden war.

Die schwarzen feurigen Augen scheinen nur Heider zu sehen, der tief erblaßt war und wortlos auf die Eingetretene starrte.

«Hertha — Du!» stammelte er endlich sich gewaltsam fassend, wobei eine finstere Falte sich senkrecht in seine Stirn grub.

«Ja — ich!» nickte sie lächelnd. «Und ich sehe mit Vergnügen, daß Du mich doch noch auf den ersten Blick erkennst, obwohl wir einander so viele Jahre nicht gesehen haben!»

Sie reichte ihm die Hand, die er flüchtig berührte.

«Grüß Gott, Hanns! Ach, wenn Du wüßtest, wie ich mich krank geseht habe nach... Karolinenruhe!! Ich konnte es zuletzt nicht länger aushalten! Und da Tante Gerda so lange nicht antwortete auf meinen Brief, beschloß ich, euch einfach ins Haus zu fallen!»

«Mutter weiß also noch gar nicht...»

«Kein Wort! Ich wollte euch ja überraschen! Ließ den Wagen gleich nach dem Wirtschaftshof fahren und schlich mich ins Haus wie ein Dieb... Dann hörte ich Stimmen hier...» — sie unterbrach sich — ah... das sind wohl Deine Kinder? Und... aber verzeih, ich sehe erst jetzt, daß Du Besuch hast...»

Sie maß Britta, die verständnislos zugehört hatte, mit raschem kritischen Blick, der zuletzt auf dem kostbaren Diamantdiadem ruhen blieb.

Heider hatte seine Fassung wiedererlangt. Er ergriff Brittas Hand.

«Meine Braut, Britta Andermatt,» sagte er gemessen. «Erlaube, liebe Britta, daß ich Dich mit meiner Kusine, Frau von Kiesebrech, bekannt mache.»

Britta verneigte sich höflich. Die schöne junge Witwe stand starr wie eine Bildsäule da.

«Deine... Braut?» sagte sie dann mit Anstrengung. «Du... bist... verlobt?»

«Ja. Wüßtest Du es nicht?»

«Kein Wort. Deine Mutter hat ja meinen Brief bis heute nicht beantwortet!»

«Wahrscheinlich wollte sie Deinen angekündigten Besuch in Ruhe genießen und Dir den Hochzeitstrubel ersparen. Denn ich heirate in vier Tagen.»

«In... vier... Tagen!» wiederholte Frau von Kiesebrech mechanisch. — Ihre Augen hatten plötzlich einen stumpfen Blick. Die rosige Frische des Gesichtes war einer graugrünen Blässe gewichen.

Heider sah es — begriff zum Teil und empfand Mitleid. Also ganz gleichgiltig war er ihr doch nicht gewesen! Er hätte kein Mann sein müssen, wenn ihm diese Entdeckung nicht geschmeichelt und — ihn milder gestimmt hätte.

Er bot Frau von Kiesebrech den Arm.

«Komm, Hertha, wir wollen zu Mutter gehen! Die wird Augen machen!»

Brittas Anwesenheit war ihm für den Augenblick gänzlich aus dem Gedächtnis geschwunden. Diese stand daneben — unbeachtet, verständnislos.

(Fortsetzung folgt.)